

Waldelfenzauber

Es waren nur noch wenige Tage bis zum grossen Fest, an dem die Tochter des Fürsten ihren Geburtstag feiern und volljährig werden würde. Gleichzeitig sollte an diesem Fest die Verlobung mit einem Adeligen aus der Kaiserstadt bekannt gegeben werden.

Ihr könnt euch also vorstellen, was für ein Trubel und welche Hektik am Hofe des kleinen Schlosses im Lieblichen Feld herrschte. Sämtliche Hofangestellten eilten beschäftigt hierhin und dorthin, um ihre Arbeiten zu erledigen. Teilweise ähnelte die Anlage einem Jahrmarkt, so bunt war das Treiben in den Vorbereitungen, beim Dekorieren und dem Eintreffen aller möglichen bunten Geschenke aus den entferntesten Landen.

Im grossen Innenhof des Schlosses begann sich nun die Hektik zu verstärken. Eilig wurden von Bediensteten und auch von Bauern und Handwerkern aus den umliegenden Dörfern einige Tische herbei getragen, Kisten und Truhen von Wagen geladen und aufgebaut. Eine Magd eilte mit einem grossen Stapel weissen Tischdecken heran und weitere mit Tellern, Schüsseln und Schälchen. Es wuselte von Menschen, die begannen, die Tische herzurichten.

Auf die grosse Freitreppe trat eine hoch gewachsene Gestalt in einer Magierrobe heraus, betrachtete das Geschehen einen Moment, und trat denn kräftigen Schrittes die weite Treppe hinab.

Einer der älteren Bauern, der der Treppe am nächsten Stand, wand sich zu ihm um und mit einer leichten angedeuteten Verbeugung verneigte er sich vor dem Magus, der direkt auf ihn zuschritt. „Ja der junge Herr Adeptus!“ sprach er mit einem Lächeln auf den Lippen. Mit dem gleichen Lächeln

erwiderte dieser den Gruss: „Alrik, ich freue mich, dich zu sehen. Wie geht es dir?“

„Prächtig, das sieht man doch“, antwortete der alte Bauer und klopfte dem Magus mit seinen kräftigen Händen auf die Schulter. „Und du entwickelst dich hier anscheinend auch prächtig, wie es sich gehört.“

„Ja, die Zeit auf der Akademie ist gut überstanden und hier im heimatlichen Fürstentum fühl ich mich doch immer noch am wohlsten.“ Ein dickes Grinsen breitete sich dabei auf seinem Gesicht aus. Laut und herzlich lachte der Alte dazu: „So ist das recht! Ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen, als du mit meinem Ältesten zusammen bei mir den Hof unsicher gemacht hast. Und welchen Schabernack ihr mit deiner magischen Fähigkeit alles angestellt habt. Mir die komplette Scheune voller Stroh in eine blühende Blumenwiese zu verwandeln. Und wie haben meine gute Frau und ich geschaut.“ Beide mussten sie wieder lachen und auch die umstehenden warfen Kleinigkeiten mit ein, die der Magus in seiner Kindheit vor der Akademie angestellt hatte.

So schritt der junge Magus nach einem Moment weiter durch die Reihen, wechselte mit den meisten Leuten, die er seit seiner Kindheit her kannte, einige Worte. Es wurde gescherzt und gelacht und in all dem heiteren Treiben war schnell alles aufgebaut. Auf den Tischen türmten sich die besten Leckereien, von Kuchen über Torten, Gebäck, Pudding, Pralinen, Schokoladen und was an Süßigkeiten nur alles vorstellbar war.

Es war bekannt, dass die Tochter die Vorliebe für süsse Leckereien von ihrem Vater geerbt hatte und so galt es nun, die Auswahl zu treffen, welche Spezialitäten für die Feierlichkeit auszuwählen waren. Eilig liefen einige Küchendiener ins Schloss um den Herrschaften zu verkünden, dass alles vollständig sei. Und noch bevor der

Magus seine Runde komplettiert hatte, öffnete sich die grosse Flügeltür vom Schloss erneut zum Innenhof hin, und der Fürst persönlich trat heraus. Seine hoch gewachsene und kräftige Gestalt steckte in einer kräftigen Reithose mit passenden Stiefeln und einem lockeren und mit Stickereien verzierten Hemd. Das wettergegerbte Gesicht, das von halb langen leicht lockig fallenden Haaren umfasst war, blickte über das Treiben vor ihm. Ein feines Lächeln umspielte seine Züge nach einem Moment und ihm war ins Gesicht geschrieben, dass er einen gewissen Stolz empfand für alle seine Leute, für die er in seinem Fürstentum die Verantwortung trug. Was sie für diese Feierlichkeit alles auf die Füße stellten, war einfach grossartig.

Gemessenen Schrittes begab nun auch er sich über die grosse Freitreppe hinab und begrüßte alle, die nicht im Schloss direkt wohnten und teilweise mehr als eine Tagesreise zurückgelegt hatten, persönlich mit Handschlag. Ein paar Worte wurden hier und da gewechselt und auch ab und an hörte man ihn herzlich Lachen.

Die Stimmung passte zum Wetter, das schon fast sommerlich warm zu nennen war, wenn auch der Frühling gerade noch jung war und die Sonne ihre ganze Kraft noch lange nicht auf die Erde hernieder liess.

Es war alles angerichtet, wie er es angewiesen hatte. Die Bäcker und Zuckerbäcker hatten er schon vor Monden angewiesen, für die Feierlichkeit die besten Rezepte aus ihren Schubladen zu ziehen und Kostproben ihres bekanntermassen hervorragenden Könnens am heutigen Tage zu demonstrieren. Und von dem Ergebnis war er bisher alleine vom Anblick schon überwältigt.

Als er seine Runde vollendet hatte, trat er mit dem Magus und den beiden Chefköchen seines Hofes in der Mitte zusammen.

„Nun“, begann er, „ein paar Momente haben wir noch, bis alles vollständig ist.“ Er wandte sich an die jüngere Köchin, die ihre Lehre bei dem alten Kochmeister vor wenigen Wochen erst mit Bravour abgeschlossen hatte und an den lang gedienten Koch: „Perainiane, lass alles im Schloss zusammen kommen. Bernfried, richte uns ausreichend Wasser und leichten Wein an. Der Hof ist so voller Leckereien, da wäre es ein Jammer, wenn nicht jeder etwas abbekommen könnte oder gar etwas überbliebe.“ Die beiden genannten verneigten sich leicht und eilten davon, zu erledigen, wie ihnen geheissen war.

„Nun“, sprach nun der Fürst, halb zu sich selbst, halb zum jungen Magus weiter, „es ist fast wie ein kleines Märchen für mich.“ Aber noch bevor er weiter sprechen oder der Magus etwas antworten konnte, öffnete sich die grosse Flügeltür am Kopf der Freitreppe erneut und die Fürstin mit ihrer Tochter traten ins Freie. Der Fürst war aufs Neue wie verzaubert, wenn er seine Gattin und sein Töchterchen sah, wie sie gemeinsam in die Sonnenstrahlen heraus traten. Seine Tochter hatte die hohen und lieblichen Wangenknochen ihrer Mutter geerbt genauso wie die fein geschnittene Nase. Wo die Fürstin dunkles braunes Haar hatte, das heute zu einem Zopf geflochten und schnell hochgesteckt war, da hatte die Tochter das dunkelblonde Haar von ihm geerbt, das glatt gebürstet offen im leichten Wind spielte. Beide hatten sie mit Stickereien verzierte Kleider an, von praktischem Schnitt, so dass sie zwar schlicht wirkten aber dennoch zeigten, dass sie aus teurem Garn gefertigt waren. Sein Töchterchen winkte ihnen zu und gemeinsam kamen sie zum Fürsten und Magus die Treppe hinab.

Leicht überschwänglich begrüßte die Tochter ihren Vater mit einer herzlichen Umarmung, die er gerne erwiderte und anschliessend den Magus mit einem freundlichen Handschlag, bevor sie sich einmal fast im Kreise drehte um

auch alle anderen im Hof, die die letzten Kleinigkeiten richteten, ein paar freundliche Worte auf die Entfernung hin zu zu werfen..

Der Magus wies den Fürsten mit einem Handzeig darauf hin, dass die beiden Küchenchefs nun auch aus den Wirtschaftsgebäuden traten, mit weiteren Küchengehilfen Krüge und viele Becher brachten. Inzwischen hatte sich der Hof ordentlich gefüllt und nach einem prüfenden Blick stellte der Fürst fest, dass er keinen persönlich vermisste.

So trat er einen Schritt nach vorne und sprach mit kräftiger Stimme: „Meine lieben, ich möchte euch allen danken, dass ihr wie angewiesen heute hier aufgetragen habt, was eure Küchen und Backstuben zu zaubern wissen. Ich bin überwältigt alleine von der Vielfalt, die ich schon sehen durfte. So lasst uns nun von all den Köstlichkeiten versuchen und dabei beschliessen, was wir auf dem grossen Fest unseren Gästen anbieten wollen. Dass es das Beste sein wird, was jemals in diesem Fürstentum auf einer festlichen Tafel zu finden war, dessen bin ich mir unumstösslich sicher! Um euch für die ganzen Mühen zu danken, die ihr auf euch genommen habt, um alleine diese Auswahl hier her zu zaubern, lade ich euch alle ein, anschliessend die Leckereien selbst nach Belieben zu kosten. Wein und Wasser stehen auch schon bereit.“ Bei diesen Worten musste er eine kleine Pause einlegen, da selbst seine kräftige Stimme im Beifall und den Jubelrufen der umstehenden untergegangen wäre.

Seine Frau hakte sich bei ihm ein und lächelte ihn liebevoll an. Ihr Gatte hatte sein Fürstentum gut im Griff, es blühte und gedeihte. Er forderte zwar von seinen Untertanen, doch nie mehr als nötig, sorgte aber auch ordentlich für sie. Er achtete darauf, dass es seiner Familie an nichts fehlte, man in gewissem Luxus leben konnte, bleib jedoch so weit bodenständig, dass er den Kontakt zum einfachen Volk nicht

verlor und auch darauf achtete, dass sich jeder einen gewissen Luxus, seinem Stande entsprechend leisten konnte und niemand zu hungern hatte. Ihr Mann erwiderte das Lächeln, denn er wusste genau, was sie dachte und fühlte und dass die Welt so für ihn und sie in Ordnung war.

Nachdem der Jubel sich wieder gelegt hatte, traten die Meister der vier Zuckerbäckereien des Fürstentums vor, um die Fürstenfamilie von Tisch zu Tisch und von Leckerei zu Leckerei zu führen und das angerichtete beim Kosten zu erklären.

Jeder dieser Meister hatte sich etwas ganz besonderes einfallen lassen, was natürlich ganz besondere Aufmerksamkeit fand.

Answin, ein noch recht junger Zuckerbäckermeister, pausbackig und von ordentlicher Leibesfülle, mit der er seinen Beruf und seine Berufung nicht verleugnen konnte, präsentierte ihnen in einem Schälchen zuckersüsse Früchte, die weit aus dem Süden kamen und hier zu lande unbekannt waren. Kleine rötlich violette Früchte, die von der Form her Birnen ähnelten, innen mit rotem Fruchtfleisch und winzig kleinen Kernen, die man mitessen konnte. Dazu Schälchen mit verschiedenen Schokoladen und kleine Gläschen mit unterschiedlichen Fruchtsäften.

Die Früchte waren liebevoll im Ganzen bis auf das Fruchtfleisch runter geschält und in verschiedene Sorten Schokolade getaucht, die sich wie marmorierte Muster um die Früchte schlossen. Als Krönung hatte jeder dieser Früchte ein kleines Häubchen aus Zuckerguss, jedes in einer leicht anderen Farbe, durch die verschiedenen Fruchtsäften. Das Rezept hierfür war eine eigene Zusammenstellung aus mehreren, für den Schokoladenüberzug und die Zuckergusshäubchen zusammen mit den fremdartigen Früchten.

Der Fürst und seine Tochter waren voll des Lobes und Answin war anzusehen, wie stolz er auf seine Kreation war. Sodann präsentierte Bernika, eine Zuckerbäckermeisterin mittleren Alters, ebenfalls wie Answin von guter Leibesfülle und einem strengen Gesicht, das dennoch eine Wärme und Freundlichkeit ausstrahlte, ihre Kreation. In einer riesigen Schüssel mit Eiswasser schwammen eine Hand voll weiter Schüsseln, die eine rosafarbene, eine rote, eine bläuliche, eine gelbliche und eine braune Creme enthielten. Daneben standen Schälchen mit Erdbeeren, Zitronen und Schokoladestücken sowie Milch, Honig und mehrere Schnäpse.

Die Früchte waren, wie sie ausführte, püriert und mit Milch und Honig gemischt. Anschliessend kamen weiter sehr fein geschnittene Fruchtstücke sowie ein wohldosierter Schuss Fruchtschnaps hinzu. Hier kam es auf die richtige Zusammenstellung zwischen den verschiedenen Aromen von Früchte bzw. der Schokolade und Schnaps an. Alles wurde im Eiswasser so lange verrührt, bis es zu einer steifen Creme wurde, die kalt zu verzehren sei.

Die Idee der kalten Fruchtcreme war eine ganz neue modische Erscheinung aus der Kaiserstadt, die Schnäpse nach einem alten Familienrezept von ihrem Urgrossvater hergestellt.

Wieder waren die beiden, Fürst und Tochter, voll des Lobes und ein strahlendes Lächeln zeigte sich auf dem Gesicht von Bernika, was auch wieder den Zuspruch aller hier im Hof fand. Inzwischen hatten sich alle zu einer riesigen Traube um die Fürstenfamilie zusammengedrängt, um die Ausführungen der Zuckerbäckermeister zu lauschen und die Reaktionen des Fürsten und seiner Tochter mit zu bekommen.

Als nächster Zuckerbäckermeister präsentierte Felidian, der trotz seiner Profession sehr schlank war, sein Meisterwerk.

In einer grossen Schüssel lagen Obst und Früchte aus den heimischen Landen. Daneben stand ein rundes Glas mit vielen kleinen Säckchen, in denen kleine Beeren aus dem Saft der Früchte waren. Diese hatte er anschliessend in kleine Küchelchen eingebacken. Zwar war das Rezept für die Küchelchen nichts neues oder besonderes, wurde es im Schloss mit allerlei Früchten doch regelmässig gebacken, doch mit diesen Fruchtsaftbeeren schmeckten sie ganz anders. Der Fürst und vor allem seine Tochter waren begeistert und konnten schwer in Worte fassen, was an diesen Küchelchen so anders war, dass sie so angetan und begeistert waren.

Der Magus hingegen konnte die geringen astralen Kräfte spüren, die hier ihre Finger im Spiel hatten. Dies wurde von Felidian auch bestätigt. Er selber hatte das Zuckerbäckerhandwerk gelernt und besass keine magischen Fähigkeiten. Aber seine Grossmutter war Elfe und so floss auch in seinen Adern noch ein wenig elfisches Blut. Es war das Glas, das eine Elfenmagie in sich trug und diese auf die Fruchtbeeren übertrug, die in ihm ruhten. Das Rezept, diese Fruchtbeeren anzufertigen stammte auch noch von seiner elfischen Grossmutter. Als er auf der Suche nach einem ganz besonderen Rezept war, erinnerte er sich wieder an die Geschichte von dem verzauberten Glas, die seine Grossmutter ihm als kleines Kind erzählt hatte und fand schliesslich in einer Kiste auf dem Dachboden seines Elternhauses das Glas wieder, um es für diesen Anlass zum ersten Mal als Zuckerbäcker zu benutzen.

Einen grossen Beifall bekam Felidian von allen, als er ausdrücklich ein grosses Lob vom Fürsten erhielt, für diese köstlichen Törtchen und vor die Ehre, die er seiner Tochter zu teil werden liess, dass extra für ihre Feier das Geheimnis für diese verzauberter Rezept preisgegeben wurde. Und Felidian war nicht weniger gerührt und stolz zugleich.

Als letzter in der Reihe präsentierte Angbar, der älteste der Zuckerbäckermeister sein Werk. Der Fürst erinnerte sich gut daran, dass er als kleine Junge schon bei Angbar in der Backstube war und ihn seitdem immer wieder gerne besuchte. In all den Jahren hatte er eine Meisterschaft in der Herstellung von Torten erlangt, die ihres gleichen auch weit über die Grenzen des Fürstentums hinaus suchte. Seine Augen leuchteten, als er stolz sein Werk präsentierte, das aus acht Etagen bestand, in denen er die verschiedenen Torten übereinander geschichtet und miteinander verbunden hatte. Von unten beginnend mit einer schweren Schokoladentorte, über eine kräftige Apfel- und Birnentorte, seine eigens kreierten Weihnachtsgewürztorte und einer herzhaften Nusstorte weiter zu einer Kirsch-Sahne-Torte und eine Quarktorte zu einer fruchtigen Erdbeertorte und schliesslich einer luftigen Vielfruchtsaft-Sahnetorte.

Auch hier ging dem Fürsten das Herz auf, über dieses enorme geschmackliche Spektrum, das dargeboten wurde und das Kunstwerk, in dem diese verschiedenen Torten ineinander und übereinander angeordnet und aufgebaut waren. Sein Lob war wieder überschwänglich und Angbar lachte herzlich mit dem Fürsten zusammen, den er ja seit seiner Kindheit kannte und immer wieder Gaumenfreunden bereitet hatte.

Das schwierigste stand nun aber noch bevor, nämlich die Auswahl der einzelnen Köstlichkeiten zu treffen. So standen sie nun im Kreise beisammen, die Fürstenfamilie, der Magus und die Zuckerbäcker, um zu beratschlagen. Die Tochter des Fürsten traf die Entscheidung, dass alle der hier gezeigten ganz besonderen Spezereien aufzutischen seien. Eine Entscheidung, der der Fürst nicht widersprach und die einen allgemeinen grossen Jubel erzeugte. Zusammen hatten die Fürstin, ihre Tochter und dem Magus schnell festgelegt, dass die Früchte von Answin den Gästen zum Empfang gereicht

werden sollten, die eiskalte Creme als Nachspeise des Festmahles, die Meistertorte als Krönung des Abends stehen sollte und die verzauberten Fruchtsaftbeerentörtchen der Bekanntmachung der Verlobung zur Seite stehen sollten. Die Zuckerbäckermeister waren begeistert und beglückwünschten sich gegenseitig. Aus dem kleinen Wettbewerb, den sie die letzten Wochen begonnen hatten und der sie zu Höchstleistungen angetrieben hatte, war somit ein gemeinsames Gesamtwerk geworden, mit dem sie alle zusammen ihr Können demonstrieren würden. Es wurde dabei herzlich gelacht und sich gegenseitig auf die Schultern geklopft.

„Meine lieben“, erhob nun der Fürst wieder sein Wort, „lasst uns, bevor die Mittagssonne die Leckereien schmelzen oder verderben könnte, sie lieber geniessen. Kostet, was die anderen in ihren Backstuben hervorragendes zu Stande bringen und verbringt den Vormittag mit meiner Familie und mir hier. So viel Zeit muss trotz aller Vorbereitungen sein. Ich erhebe mein Glas auf euch und spreche euch für eure Leistungen meinen Dank aus!“

Beifall und Jubel waren die Reaktion der versammelten Bediensteten, Angestellten, Bauern und Handwerkern. Und nach kurzem begannen sie sich um die reichlich gedeckten Tische zu verstreuen, hier und da zu probieren und ein allgemeines Gebrabbel ergab sich durch die vielen Gespräche. Die Zuckerbäckermeister und ihre Gehilfen verrieten das ein oder andere kleine Geheimnis und tauschten sich auch untereinander aus und holten sich gegenseitig Anregungen. Auch die Fürstenfamilie und der Magus blieben weiterhin und es wurde gescherzt und gelacht.

Nach gut einer Stunde dieses munteren Treibens blickte der Magus sich leicht irritiert um. Hatte er da nicht einen Schatten hinter sich über die Gebäude huschen sehen? Aber

so sehr er auch seine Augen bemühte, konnte er nichts entdecken oder spüren. Der Himmel war wolkenlos. Vielleicht war es auch einfach ein Vogel, der sich in den Innenhof verirrt hatte und dicht hinter ihm entlang geflogen war, dachte er bei sich, denn sonst schien niemand etwas bemerkt zu haben, was ungewöhnlich hätte sein können.

Er sah hinüber zu seinem Fürsten, der seine Gattin im Arm hielt und sich mit ein paar Bauern unterhielt. Die Tochter des Fürsten war mitten in der Menge und sprach lachend mit ein paar Mägden und Bäckerinnen.

Er überlegte, ob er sich so sein Leben als Magier vorstellen würde, das nun vor ihm lag, nachdem er die Akademie endlich hinter sich gelassen hatte. Seine magischen Fähigkeiten waren schon sehr früh als Kind zu Tage getreten, so dass sein Weg, vor allem unterstützt vom Fürsten, vorgezeichnet war. Was sollte er ausziehen in die weite Welt und sich unbekannten Gefahren stellen, wenn er sich hier zu Hause fühlte und glücklich war. Hier war er gross geworden, hier kannte er die Leute und sie ihn. Die Stellung als Hofmagus am Fürstenhof bot eine beruhigende Sicherheit und er würde seine Fähigkeiten und sein Wissen auch darüber hinaus für die Menschen im Fürstentum einsetzen können, wie er es als weisser Magier tun wollte.

Er schrak aus seinen Überlegungen auf, als der Schatten doch schon wieder im Augenwinkel zu sehen war. Und diesmal bewegten sich ein paar Köpfe in der Menge suchend umher. Also hatte er es sich doch nicht eingebildet. Darunter auch der Fürst, der das Gespräch abrupt unterbrochen hatte und nun mit konzentriertem Blick das Treiben im seinem Hof musterte. Jedoch entspannte sich sein Blick nach einem Moment wieder. Der Magus lenkte seine Schritte dennoch in dessen Richtung.

Er war aber noch nicht ganz bei ihm angekommen, da erschütterte ein langer, greller Schrei das ganze Anwesen.

Jeder der Anwesenden zuckte zusammen und die meisten zogen instinktiv ihren Kopf ein. Mit wenigen schnellen Schritten war der Magus bei der Fürstin angelangt. Der Fürst selber eilte mit riesigen Schritten durch die Menge zu seiner Tochter. Als der nächste lang anhaltende, durch Mark und Bein gehende Schrei kam, hörte man darunter das Schlagen von grossen ledernen Flügeln und über dem Dach des Schlosses flog ein massiges Wesen. Gegen die Sonne konnte man die Umrisse des golden glänzenden Körpers nur erahnen, doch nur einen Wimpernschlag später sauste er hinab in den Hof, breitete die Flügel aus, um den Schwung abzufangen und der Drache verhielt einen Augenblick mit wenigen Kräftigen Flügelschlägen auf der Stelle in der Luft. Verzweifelte Schreie der überraschten Menschen mischten sich mit dem Zischen, das nun aus dem Rachen des Drachen drang.

Geistesgegenwärtig schnell spürte der Magus die drohende Gefahr und konzentrierte sich auf einen Schutzzauber, den er über alle anwesenden hier wob. Im gleichen Augenblick, wie die letzte Silbe des Zaubers über seine Lippen kamen und er mit seinen Händen über allen einen Schutzschirm ausbreitete, spie der Drache seinen feurigen Atem über den Hof. Panik und Geschrei brach aus, aber das Feuer wurde von einer unsichtbaren Wand direkt über den Köpfen der Menschen zurück geschleudert.

Konzentriert darauf, den Zauber aufrecht zu erhalten, nahm er aus dem Augenwinkel wahr, wie der Fürst mit seiner Tochter durch den allgemeinen Tumult zu ihnen eilte und der Drache mit einem wütenden Aufschrei und einem so kräftigen Flügelschlag nach oben auswich, dass es ein paar Leute dabei von den Füßen riss.

Aus der gleichen Bewegung holte der Drache Schwung und flog mit einer Geschmeidigkeit und Geschwindigkeit, die man diesem massigen Geschöpf niemals zugetraut hätte

mitten auf die Menge zu. Im gleichen Moment, da er sie erreichte, brach der Magus erschöpft zusammen und der unsichtbare magische Schutzschild verblasste schlagartig. Mitten im Flug packte der Drache etwas, das im Sonnenlicht noch einmal aufblitzte und schoss wieder nach oben.

Mit wenigen Flügelschlägen und einem lang anhaltenden Schrei verschwand er wieder über die Dächer des Schlosses.

Als nach wenigen Momenten der Schrei und das Flügelschlagen nicht mehr zu hören waren, begann auch langsam der Schreck von den Menschen im Hof des Schlosses abzufallen. Es waren die schnellen und kräftigen Worte des Fürsten, die eine jetzt aufkommende Panik verhinderten. Die erste Gefahr schien gebannt und das schlimmste abgewendet. Sofort eilten auch die Schlosswachen unter Waffen herbei, um einen erneuten Angriff abwehren zu können.

Die Fürstin kümmerte sich inzwischen um den Magus, der völlig entkräftet am Boden sass. Er hatte mit einem Schlag seine gesamte astrale Energie entfesselt und dadurch wahrscheinlich allen hier das Leben gerettet. Er würde aber auch Tage oder gar Wochen brauchen, um sich wieder völlig zu erholen, so ausgebrannt fühlte er sich.

Nach einigen weiteren Minuten zeigte sich, dass es ausser ihm nur achtzehn Verletzte gab. Prellungen und Schürfwunden vom Stürzen und einen gebrochenen Arm von einer Bäckergehilfin, die vom Flügel des Drachen beiseite geschleudert worden war.

Es glich einem Wunder, dass niemand zu schwerem Schaden oder gar ums Leben gekommen war.

Als sich alle so weit gesammelt hatten und auch das Durcheinander an Tischen, Geschirr, Schüsseln und Resten der Leckereien wieder halbwegs in Ordnung gebracht hatten war auch klar, was der Drache mit sich mitgerissen hatte, als er in die Menge hinabgeschossen war. Felidian stützte sich

schwer auf den Tisch, der tiefe Spuren der Drachenkrallen zeigte. Die Tischdecke lag zerfetzt herum und auch Schüsseln und Gefässe waren teils von den Krallen zerstört worden. Von dem verzauberten Glas seiner elfischen Grossmutter fehlte jede Spur!

Gegen Mittag fand man sich im Empfangszimmer des Schlosses ein. Der Fürst schritt nervös auf und ab, die Fürstin sass auf einem Stuhl neben dem Magus, der in sich zusammengesunken in einem grossen Sessel sass und einen kräftigen Kräutersud aus einem grossen Becher trank. Die Erschöpfung stand ihm eindeutig ins Gesicht geschrieben. Die Bäckermeister standen ein wenig abseits beisammen und harrten ebenfalls der Dinge.

Da kam die Tochter des Fürsten rein und nickte ihrem Vater zu, als er sie fragend anblickte.

Nur einen Moment später betraten mehrere Soldaten den Raum, nahmen Haltung an und ihr Anführer salutierte knapp aber förmlich.

„So sprich, Hauptmann“, forderte der Fürst, bevor der angesprochene selbst etwas hätte sagen können.

„Über den Verbleib des Drachens kann man noch keine Auskunft geben. Er wurde von einigen Leuten ausserhalb des Schlosses aber auch gesichtet. Die Schreie des Drachens waren weithin zu vernehmen, auch bei uns in der Kaserne. Nachdem er das Schloss verlassen hat, hat er mehrfach bestätigt die Flugrichtung Osten eingeschlagen.“

„Ha!“ unterbrach ihn der Fürst, voller Tatendrang.

Der Hauptmann fuhr weiter fort: „Ich habe mehrere Trupps ausgeschickt, der Spur zu folgen und die Leute zu befragen, ob sie den Drachen gesichtet haben. Diese Kameraden hier sind bereits wieder zurück.“ Dabei deutete er auf die Soldaten, die schräg hinter ihm standen. Als der Fürst ihn auffordernd fragend ansah, erklärte er weiter: „Sie sind nicht

weit gekommen, bis niemand mehr den Drachen gesehen hat. Es lässt sich damit die Route ein Stück weit verfolgen, aber nur Vermutungen anstellen, in welche Richtung er weitergefliegen sein kann. Mehr lässt sich erst sagen, wenn die restlichen Trupps zurück sind."

Der Fürst strich sich nachdenklich durch den Bart.

„Vater.“ riss ihn seine Tochter nach einer kleinen Ewigkeit aus den Gedanken, „wir müssen los und die verzauberte Dose suchen! Das sind wir schuldig!“

„Das ist richtig, Isdera!“ brach es kräftig aus seiner Brust heraus. Wir müssen einen Trupp zusammenstellen und den Drachen verfolgen! Hauptmann..."

„Balduin!“ fiel ihm dabei die Fürstin ins Wort, „willst du wirklich auf der Stelle so kopflos aufbrechen?“

Da meldete sich auch der Magus leise zu Wort: „In dem Falle muss ich eurer Gattin leider Recht geben, mein Fürst. Ohne einen weiteren Anhaltspunkt aufzubrechen hiesse das ganze Land durchsuchen zu müssen. Denn auch wenn wir die Richtung wissen, in die der Drache weggefliegen ist, so wissen wir weder, ob er die Richtung beibehalten hat, noch wie schnell und wie weit er geflogen ist. Vielleicht könnte er schon mehrere Tagesreisen entfernt sein, bevor alle Vorkehrungen zum Aufbruch abgeschlossen sind. Auf diese Weise ist die Chance, den Drachen zu finden und rechtzeitig zur Feier wieder zurück zu sein gleich null.“ Hier musste der Magus erst einmal verschnaufen, so angestrengt hatten ihn die letzten Worte.

„Ich kann Horatio leider nicht widersprechen. Und auch wenn du der Fürst und somit für das Wohl deiner Untergebenen und auch für Recht und Ordnung hier zuständig bist, so sehe ich deinen Platz dennoch hier im Schloss und nicht auf der Drachenjagd, Balduin.“

Schwer liess sich der Fürst auf einen Stuhl sinken und stützte sich mit einem Arm auf dem Tisch daneben ab. „Ja“,

seufzte er, „ja meine Gute. Auch wenn es mir schwer fällt und ich persönlich diese Angelegenheit regeln will, so sprecht ihr wohl wahr.“

Er liess die Faust auf den Tisch fallen und blickte zu den Bäckermeistern, die bisher wortlos dem Geschehen zugesehen hatten. „Aber dennoch akzeptiere ich nicht, dass irgendein dahergeflogener Drache uns alle ins Unglück stürzen wollte, wenn es unser hervorragender Horatio nicht gerade noch verhindern hätte können, und die Pläne zur Verlobungsfeier meiner liebsten Tochter durchkreuzt!

Hauptmann, ihr erstattet mir auf der Stelle Bericht, sobald alle Erkundungstrupps zurück sind. Des Weiteren bereitet einen Trupp vor und rüstet ihn aus, auf der Stelle aufbrechen zu können.“

Der Hauptmann salutierte und wollte sich schon zum Gehen umwenden, als der Bäckermeister Felidian sich leise zu Wort meldete: „Mein Fürst, wenn ihr gestattet würde ich gerne mit auf die Suche gehen.“

Der Fürst sah ihn im ersten Moment etwas verdutzt an, blickte den Hauptmann an, anschliessend seine Frau, in ihre gütigen Augen, und wieder fragend den Hauptmann.

„Wenn es eure Anweisung ist, werde ich dem Wunsch selbstverständlich nachkommen.“

Der Fürst nickte bedächtig und so verliessen die Soldaten und Bäckermeister den Raum.

Nach einem Moment der Stille, die anschliessend eingekehrt war, war ein leises „Danke“ von Isdera zu vernehmen. Ihre Mutter nahm sie in den Arm, da sie den Schock der Ereignisse sie immer noch nicht ganz überstanden hatte.

„Horatio“, begann Balduin ruhig, „ich weiss immer noch nicht, wie ich euch danken kann, für das, was ihr getan und geleistet habt. Ihr wäret wohl der richtige, diesen Drachen aufzuspüren. Doch braucht ihr erst einmal ausreichend

Ruhe, um wieder zu Kräften zu kommen. Dass es euch dabei an nichts fehlen soll, dass wisst ihr."

„Das weiss ich.“ Antwortete der Magus sehr leise. „Ich bin einfach nur froh, dass ich zur rechten Zeit am rechten Ort war, gerade noch reagieren konnte. Ich hätte nicht gedacht, dass ich den Schutzzauber über so viele Leute wirken konnte. Aber meine gesamte Kraft war in diesem Augenblick auch erschöpft.“

Gespannt blickte die Fürstenfamilie den Magus an. Ein wenig verstanden sie alle samt von Magie, doch die genaue Tragweite der Worte konnten sie dennoch nur erahnen.

Isdera war es, die als erste wieder Worte fand: „Du hast doch an der Akademie so viel gelernt. War da nicht auch etwas über diese Drachen dabei? Haben sie nicht auch Magie in sich? Vielleicht hilft uns das..."

„Drachen sind so uralte Wesen. Und die Magie, wie wir Menschen sie nutzen ist von ganz anderer Natur. Zaubern können Drachen nicht, sie können auf ganz andere Kräfte zurückgreifen, die sie auf ihre Weise einsetzen.

Ich zerbreche mir schon die ganze Zeit den Kopf. Wo kam dieser Drache her? Was war es genau für ein Drache? Und warum kam er gerade heute? Ich glaube nicht, dass es Zufall war. Auch nicht, dass er gerade das elfische Glas mitgenommen hat. Vielleicht ist es sogar die richtige Idee, den Bäckermeister mit auf die Reise zu schicken. Immerhin fließt das gleiche elfische Blut zum Teil noch in seinen Adern."

Er legte eine Pause ein und trank wieder von seinem Kräutersud, den die Fürstin ihm gleich nachschenkte.

„Die Magie, die in dem elfischen Glas gebunden ist, habe ich spüren können. Zum einen ist sie wie bei magischen Artefakten in die Materie des Gegenstandes eingewoben, zum anderen ist sie mir aber auch sehr fremd. Mit anderer

Magie als an der Akademie gelehrt habe ich mich bisher noch nie beschäftigt.

Es mag sein, dass hier ein Zusammenhang zu dem Drachen besteht, eine Verbindung auf eine Art, die ich nicht nennen kann."

Es kehrte ein Moment Schweigen ein, während dem alle ihren Gedanken nachhingen, bevor die Fürstin ihre Gedanken aussprach: „Seine Grossmutter war eine Elfe. Vielleicht kannte sie den Drachen. Immerhin sind sich diese Wesen untereinander ähnlicher als zu uns Menschen."

„Ansprechen sollten wir das auf jeden Fall“, bestätigte Balduin. „Ich lasse nach Felidian schicken, dass er auch anwesend ist, wenn der Hauptmann die Berichte aller Kundschafter abliefern."

Es war schon spät am Abend und draussen finster, als der Hauptmann erneut beim Fürsten vorsprach, Felidian mit sich bringend.

Aus den Berichten der verschiedenen Trupps ergab sich folgendes Bild:

Der Drache war in einer recht geraden Linie vom Schloss weg geflogen, ohne vom Kurs abzuweichen. Allerdings verlor sich die Spur nach wenigen Stunden Wegstrecke zu Pferd. Somit blieb nur die Vermutung, dass der Drache sein Ziel direkt angesteuert hat, ohne dass das Ziel selber jedoch bekannt geworden wäre.

Die Befragung Felidians ergab, fast wie erwartet und befürchtet, keinen direkten Hinweis, in welchem Zusammenhang die Ereignisse stehen könnten.

So brüteten die Anwesenden über der Karte des Fürstentums, in der der Hauptmann alle Punkte eingetragen hatte, an denen der Drache gesichtet worden war.

„Verlängert man die Fluglinie, so führt sie fast nur noch über unbewohntes Gebiet, über Felder, Seen und Wälder. Dort

lässt sich die Spur nicht nachverfolgen." Der Fürst schüttelte den Kopf. „Eine Idee, einen Anhaltspunkt muss es doch geben?"

Der Magus, der sich schwer auf dem Tisch abstützte, sich aber keinen so dringend benötigten Schlaf genehmigte, um der Angelegenheit beizuwohnen, fasste noch einmal Details der Ereignisse aus seiner Sicht zusammen: „Der Drache kam ohne Vorwarnung und entwendete uns das Glas eurer Grossmutter, Felidian. Vorher ist er hier noch nie gesichtet worden und mir sich auch keine Geschichten von einem Drachen in dieser Gegend bekannt. Direkt nachdem er das Glas erbeutet hatte, flog er in direkter gerader Linie davon. Das Glas lag lange Jahre gut verborgen im Hause eurer Eltern, wie ihr sagt. Euer Elternhaus liegt aber nicht annähernd auf der Flugroute."

Felidian hatte bisher noch kein Wort von sich gegeben. Man sah ihm aber an, dass er von den ganzen Ereignissen mitgenommen war. „Ich weiss es nicht, ich meine, ich sehe keinen Grund, warum." Seine Schultern sackten zusammen und in seinem Gesicht stand Verzweiflung geschrieben. „Ich möchte auf jeden Fall mithelfen, das ganze zu lösen, aber ich kenne mich mit so was nicht aus und bin auch kein Held, der sich mit Drachen beschäftigt."

Nach einem erneuten Moment schweigen war es der Fürst, der mit einem schweren Seufzen dem Hauptmann die Anweisung gab, im Morgengrauen aufzubrechen.

Wie geheissen startete am Morgen kurz nach Sonnenaufgang ein Trupp von acht Mann zusätzlich zum Hauptmann und dem Zuckerbäckermeister. Nach einem raschen Marsch zu Pferd hatten sie noch vor dem Mittag den letzten Punkt ihres Weges erreicht, an dem der Drache gesichtet worden war.

Ein alter Bauer, der am Vortag schon den Spähern Auskunft gegeben hatte, bestätigte ihnen noch einmal die Richtung, in die er weiter geflogen war.

So ritten Sie weiter. Teils entlang kleiner Wege oder Pfade, teils über Wiesen und entlang Felder.

Unterwegs hielten sie unentwegt Ausschau nach weiteren Menschen, doch war dies ein Fleck im Fürstentum, der nur sehr dünn besiedelt war. Als sie am Rande eines Waldes schliesslich nach den ersten sechs Stunden Ritt rasteten, gesellte sich ein Jäger zu Ihnen, der aber nichts zu ihrer Suche beitragen konnte.

Es wurde offen diskutiert, ob man noch auf dem richtigen Wege sei und ob die Suche auf diese Weise denn wirklich sinnvoll wäre. Der Jäger warf dabei noch ein, dass es in einem Wald unzählige Möglichkeiten gäbe, sich zu verbergen. An dieser Stelle war es der Bäckermeister, der den Soldaten mit ruhigen und sehr emotionalen Worten klar machte, dass die Dose gefunden werden muss und dass daran kein Weg vorbei führt.

Der Hauptmann, für den selbstverständlich ausser Frage stand, dass sie den Auftrag erfüllen würden, liess alsbald aufbrechen und die eingeschlagene Richtung weiter verfolgen.

Gegen späten Nachmittag erreichten sie eine der grossen Reichsstrassen, die sich über den halben Kontinent zogen und die wichtigsten Verbindungswege auf dem Land darstellten. Hier würden sie zwar laufend Reisenden begegnen, doch schwerlich genau jenen, die am vorherigen Tage hier unterwegs waren und den Drachen gesehen haben könnten. Und wieder stellte sich die Frage, in welche Richtung man den weiteren Weg einschlagen sollte, und auch, wo in wenigen Stunden ein Nachtlager aufzuschlagen war.

Zwar war der Trupp in möglichst gerader Linie unterwegs gewesen, doch das Gelände hatte sie natürlich immer wieder zu einem ganz leichten Zickzack gezwungen. Auch entsprach die Verlängerung der Sichtungen des Drachen einem Korridor, in dem sie seine Flugbahn vermuteten. So waren sie noch nicht einmal wirklich sicher, ob sie nur die Reichsstrasse kreuzen müssten, oder ihr in die eine oder andere Richtung folgen, um anschliessend wieder die eigentliche Richtung einzuschlagen.

Nun zeigte sich auch auf den Zügen des Hauptmannes eindeutig Ratlosigkeit, wie bei seinen Soldaten. So liess er ein wenig abseits der Strasse rasten und breitete die Karte wieder aus. Einen knappen Tagesmarsch waren sie nun unterwegs und konnten ungefähr ihre Position auf Höhe der Reichsstrasse bestimmen.

„Hier!“ stiess auf einmal Felidian aus und bohrte seinen rechten Zeigefinger fast durch die Karte. „Dieser Wald.“ Erst als er bemerkte, dass ihn alle gebannt anschauten, was sein impulsiver Ausbruch zu bedeuten habe, führte er seine Gedanken aus.

„Als kleines Kind war ich schon einmal mit meinen Eltern hier. Also an dieser Reichsstrasse, besser gesagt. Ich weiss es aber nur noch aus den Erzählungen meiner Mutter, selber erinnere ich mich nicht mehr daran. Meine Grossmutter war eine Waldelfe und die Reichsstrasse wurde damals mitten durch den Wald geschlagen, in dem sie lebte. Der Wald wurde auf der einen Seite der Reichsstrasse schnell abgeholzt, um Feldern Platz zu machen. Somit blieb nur noch der Wald jenseits der Reichsstrasse. Meine Grossmutter war damals schon alt und als Waldelfe war es für sie so, als würde auch ein Teil von ihr getötet, als der Wald abgeholzt wurde. Wie lange sie noch gelebt hat, weiss ich nicht. Selbst kennen gelernt, so dass ich mich noch an sie erinnern könnte, habe ich sie leider nie.“

„Es war ein Gegenstand eurer Grossmutter, den der Drache entwendet hat?“, fragte der Hauptmann. Da Felidian dies sofort bestätigte liess er auf der Stelle aufbrechen. Nun war eine eindeutige Spur da und die Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg waren, was sie alle samt anspornte, in Richtung des Waldes der Reichsstrasse zu folgen.

Nach vielleicht einer halben Stunde Ritt machte die Reichsstrasse einen Knick, um sich anschliessend dem natürlichen Verlauf eines kleinen Flüsschens anzulehnen. Ein Fährmann setzte gerade einen Händler mit seinem Karren vom anderen Ufer über, von wo aus ein Weg weiter führte.

Der Hauptmann liess absitzen und breitete erneut die Karte aus. Seine Befürchtung wurde wenig später von dem Fährmann bestätigt, der sich neugierig zu der Gruppe gesellte. Sie hatten ihre Position auf der Karte falsch angenommen und waren der Reichsstrasse in die falsche Richtung gefolgt.

Nicht weit entfernte die Reichsstrasse weiter entlang wüsste der Fährmann ein Gasthaus zu empfehlen, in dem es auch ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten gäbe, in Richtung des Waldes würden sie nichts finden. Und da die Sonne schon sehr tief stand, würden sie nicht mehr vor Einbruch der Dämmerung ihr Ziel erreichen.

Doch der Hauptmann und Felidian waren sich einig, dass keine Zeit zu verlieren wäre, so dass sie sich auf den Weg zurück machten.

Tatsächlich war die Nacht schon fast hereingebrochen, als sie endlich das besagte Wäldchen erreichten.

Wachen wurden eingeteilt, wobei Felidian ausgenommen wurde, der von dem ungewohnten langen Ritt wund gesessen und völlig erschöpft war.

Als der Morgen zu grauen begann, sass der kleine Trupp nach einem schnellen Frühstück beisammen. Die Euphorie des letzten Abends war inzwischen schon wieder gewichen.

„Den Wald haben wir zwar jetzt erreicht, doch gibt es keinen Anhaltspunkt, ob wir tatsächlich auf der richtigen Spur sind“, sprach der Hauptmann.

Felidian unterbrach ihn leicht trotzig. „Aber das hier ist der Wald meiner Grossmutter. Und von ihr ist auch das Glas, das wir suchen.“

„Wisst ihr denn, wo genau eure Grossmutter in diesem Wald gewohnt hat?“ fragte einer der Soldaten in die Runde.

Betroffen senkte Felidian den Kopf. „Nein, nicht wirklich. Ich war damals zu viel zu jung als dass ich mich daran erinnern könnte. Und als Waldelfe hatte meine Grossmutter ja auch kein Haus wie wir Menschen. Der Wald war ihr zu Hause.“ Eine kaum wahrnehmbare Veränderung ging in ihm vor, aber als Felidian weiter sprach, schwang in seiner Stimme eine feine Note aus Zuversicht und Gewissheit mit. „Dennoch bin ich mir sicher, dass wir richtig sind. Ich spüre es.“

„Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als tatsächlich den Wald zu durchsuchen, nach der geraubten Dose.“ Falten zeigten sich auf der Stirn des Hauptmanns, als er einen Moment nachdachte. „Auch wenn es wie die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen sein wird, sehe ich keine Alternative. Hätte ich das gewusst, hätte ich deutlich mehr Mann und auch unsere Spürhunde mitgenommen. Doch bis ein Bote zurückgeritten und sie hier angekommen wären wäre es schon übermorgen. Und vielleicht schon zu spät, um die Dose dann noch rechtzeitig zurück zu bringen. Nein, es hilft nichts, wir müssen unser Glück einfach versuchen und auf die Gunst der Götter vertrauen!“

„Wie gehen wir dann vor?“ fragte ihn einer seiner Soldaten.

„Wir sollten mit System vorgehen. Denn sonst irren wir alle

nur einzeln durch den Wald, mehrere suchen nacheinander die gleiche Stelle ab und beachten dabei viele anderen gar nicht."

„Da hast du nicht Unrecht. Was schlägst du denn vor?"

„Die logischste Methode wäre meiner Meinung nach, den Wald in kleine Streifen einzuteilen, die wir am Stück nebeneinander ablaufen und absuchen könnten. Doch fehlen uns dafür Markierungen, die uns leiten würden."

„Wir wissen ja noch nicht einmal, wie gross oder undurchdringlich der Wald tatsächlich ist. Wenn wir jeden Strauch und jeden Baum absuchen müssen, dann werden wir Tage brauchen. Wenn wir jeden Baum auch noch bis zur Krone hinauf müssten, dann Wochen."

Verzweiflung stand Felidian ins Gesicht geschrieben, als er von einem zum anderen in die Runde blickte. Für ihn war es gestern Abend eine kleine Erlösung gewesen, als sie den Wald erreicht hatten, doch nun sah er wieder alles über sich zusammen stürzen.

„Meister Felidian, verzagt nicht", sprach ihm einer der Soldaten Mut zu. Es war derjenige, der die Frage begonnen hatte, wie sie ihre Suche beginnen sollten. „die Dose hat eine Grösse, mit der sie sich nicht beliebig überall verstecken kann."

Der angesprochene blickte ihn mit grossen Augen still an.

Schliesslich holte der Hauptmann einmal tief Luft und ergriff wieder das Wort: „Egal wie, wir sollten mit der Suche beginnen!

Zumal wir noch unsere Pferde dabei haben, die uns im Wald auf der Suche vermutlich nur behindern würden, wir sie aber auch nicht hier vollkommen alleine zurücklassen können, gehen wir wie folgt vor:

Wir werden uns aufteilen. Jeweils einer wird mit der Hälfte der Pferde auf Höhe Waldrand bleiben, die restlichen werden den Wald gemeinsam in dem Streifen zwischen den Pferden

absuchen. Jeweils am Waldrand angekommen wandern wir um eine Breite weiter und wechseln uns durch, wer bei den Pferden bleibt.

Auf diese Weise könnten wir es schaffen, keine Versteckmöglichkeit zu übersehen und nicht ziellos durch den Wald zu irren.

Auf jeden Fall möchte ich vermeiden, dass wir uns aus den Augen verlieren. Denn ich weiss nicht, wie gross der Wald tatsächlich ist und was uns in ihm erwarten wird. Und ich möchte niemanden von euch hier verlieren!"

Die Soldaten nickten zustimmend und nach einem Moment des Zögerns auch der Bäckermeister.

So brachen sie auf. Ein Soldat mit der Hälfte der Pferde der Reichsstrasse weiter am Waldrand entlang, ihm bis zum Ende folgend, die anderen begaben sich geschlossen zum hiesigen Waldrand.

Einige Schritte im Innern des Waldes verteilten sie sich so, dass sie in einer Reihe nebeneinander standen, so weit auseinander, dass sie sich mit ausgestreckten Armen noch nicht berührten. In der Mitte band einer der Soldaten die Pferde an einen Baum und die restlichen begannen mit der Suche.

Nach wenigen Minuten schöpfte Felidian neuen Mut. Zwar war direkt an der Reichsstrasse Gestrüpp und Dickicht, was die Suche deutlich verlangsamte, so dass hier auch nicht einer alleine suchte, dafür war weiter im Waldesinneren gut voran zu kommen. Die Bäume standen recht frei und nur wenig Grünzeug wuchs auf dem Waldboden dazwischen, so dass man hier wiederum schnell vorankommen konnte.

Sie untersuchten jeden Baum, was in den meisten Fällen recht schnell ging. Hatte er einen glatten Stamm ohne grosse Löcher, keine Astgabelungen mit Vertiefungen und kein freiliegendes Wurzelwerk, so gab es praktisch keine

Möglichkeit, dort die Dose unter zu bringen. Auch warfen sie immer einen Blick nach oben, um in den Verästelungen der Kronen und im Blätterwerk nach der Dose Ausschau zu halten, so weit es eben von unten aus möglich war.

Die Untersuchung von Strauchwerk und anderem Bewuchs am Boden war auch recht einfach. Ein paar wenige Handgriffe, und es blieb kein Platz unentdeckt, der gross genug für die Dose wäre.

Beim Waldboden selber achteten sie auf frische Spuren, wo jemand gegraben haben könnte oder grosse Löcher, Höhlen oder dergleichen, wozu ein schneller Blick reichte.

Felidians Mut stieg dabei weiter, als sie nach nicht all zu langer Zeit auf den anderen Soldaten stiessen, der ihnen mit den Pferden schon ein kleines Stück in den Wald entgegen gekommen war und die letzten Schritte bis zum Waldrand bereits selbst durchsucht hatte. Auf diese Weise vorankommend hatten sie nun gut die Hälfte einer Stunde gebraucht, um einen vollen Streifen im Wald zu durchsuchen.

So nahmen sie den nächsten der Streifen in Angriff, wanderten um eine der Streifenbreiten weiter von der Reichsstrasse in den Wald hinein, um erneut Aufstellung zu nehmen. Nun blieb ein andere der Soldaten bei den Pferden um diese und die nächste Streifenbreite bis zum Waldrand anschliessend alleine abzusuchen, bis der restliche Trupp wieder bei ihm angekommen wäre. Alle anderen machten sich wieder auf den Weg.

Sie kamen nun, ohne das Dickicht am Strassenrand, noch etwas schneller voran. Dennoch liessen umgestürzte Bäume mit ihren grossen freiliegenden Wurzelwerken und hohlen Stämmen sie immer wieder an einer Stelle verweilen, die sie zu mehreren intensiver absuchten.

Nach erneutem hin und her jeweils am Waldesrand kamen sie an einen Bau, vielleicht eines Fuchses oder Dachses,

dessen Öffnungen im Boden ausreichend gross sein könnten, um die Dose mit unter die Erde zu nehmen. Nach kurzem Überlegen entschieden sie sich dafür, mit einem langen Stock so weit in die Öffnungen hinein zu stochern wie sie kamen, um festzustellen, ob sie dabei auf einen verdächtigen Gegenstand oder nur Erdreich stiessen. Den Bau selber wollten sie jedoch nicht komplett ausheben, auch auf die Gefahr hin, dass die Dose vielleicht doch im Inneren sein könnte, auch wenn das von allen als sehr unwahrscheinlich angesehen wurde. So blieb die Suche hier wie erwartet erfolglos.

Mit der Zeit kreuzten sie auch einige Wildwechsel und ab und an einen Weg, der durch den Wald führte. Und jedes Mal, wenn einer der bei den Pferden am Waldrand blieb, ging er etliche Schritt weit auf die Felder oder Wiesen hinaus, um Ausschau zu halten, wie weit sie schon von der Reichsstrasse weg waren und wie weit sich der Wald noch erstrecken könnte.

Als es Mittag wurde und sie sich eine Rast gönnten, waren sie bisher elf Mal quer durch den Wald gekommen. Das anfangs recht einfach erscheinende Vorgehen erwies sich langfristig doch als anstrengend. Die Gefahr bestand nun viel mehr darin, dass man sprichwörtlich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah und dadurch eine entscheidende Versteckmöglichkeit übersehen könnte.

Da der Waldrand nicht gerade verlief war die Reichsstrasse inzwischen schon nicht mehr zu erkennen aber auch das andere Ende des Waldes immer noch nicht.

An sich stand ihnen allen die mangelnde Motivation ins Gesicht geschrieben, als der Hauptmann wieder zum Weitersuchen aufrief. Doch es war ihnen allen klar, dass wohl kein Weg dran vorbei führte, die Suche auf diese Weise fortzuführen. Felidian war zwar jetzt schon erschöpft, all diese Strapazen ja in keinster Weise gewohnt, dennoch hatte

er das Gefühl im Bauch, dass sie auf dem richtigen Weg waren. Wenn auch er nicht sagen konnte, wo dieses Gefühl her kam oder was er damit anfangen konnte.

„Hauptmann! Ich habe sie gefunden!“ hallte der Ruf des Soldaten, der bei den Pferden gesucht hatte, durch den Wald, als der Trupp sich wieder einmal dem Waldrand näherte. Schlagartig hielten alle inne und blickten in die Richtung des Kameraden, der auf sie zu lief.

Er war kaum noch drei Schritte vom Hauptmann und Felidian entfernt, die ihm als erste entgegen liefen, als ein Schrei zu hören war, gefolgt von splitterndem Holz. Felidian, dem der Schrei von den Ereignissen vorgestern noch im Ohr war, blieb wie angewurzelt stehen. Doch noch bevor sie die Quelle ausmachen konnten, fegte der Drache herab auf den Soldaten, schleuderte ihn einige Meter weit und heftig auf den Boden. Kaum konnten die anderen dem Geschehen mit Blicken folgen, da hatte der Drache die Dose auch schon wieder ergriffen und wand sich geschickt durch die Bäume mit kurzen kräftigen Flügelschlägen in die Höhe.

Als nach wenigen Momenten wieder etwas Ruhe eingekehrt war und es keine Äste, Zweige und Blätter mehr herab regnete waren auch schon die ersten zu dem am Boden liegenden Soldaten geeilt, während man noch ab und an die Geräusche des Drachen hörte, wie er sich seinen Weg durch den Wald bahnte.

Die Verletzungen waren auf den ersten Blick nicht lebensbedrohlich. Seine Armen und Hände waren blutüberströmt, von den Krallen aufgerissen, ein Arm in unnatürlichem Winkel verbogen, im Gesicht eine grosse Schürfwunde, in der sich Blut und Waldboden vermischten. Die Schmerzen, die er bei jedem Atemzug hatte liessen auf etliche gebrochenen Rippen schliessen. Aber er konnte bis

auf den gebrochenen Arm alle anderen Gliedmassen bewegen.

„Die Dose“, sprach der Verletzte mit schwacher und gepresster Stimme, „war in einer Öffnung eines Baumes, direkt am Boden, als wäre er darum gewachsen. Nicht weit weg von den Pferden.“

Der Hauptmann unterbrach ihn: „Sei ruhig und schone dich. Zu aller erst müssen wir deine Wunden versorgen, dass du uns nicht verblutest.“

Er blickte zu seinen Soldaten auf: „Gerion, Leomar, ihr holt mir die Pferde hier am Waldrand hierher. Travian, Gilbert, ihr lauft zurück und holt Viburn ebenfalls mit den Pferden hierher.“

Die angesprochen eilten im Laufschrift davon und die Verbleibenden hoben gemeinsam den Verwundeten in eine Position, in der er die wenigsten Schmerzen hatte. Aus einer der Uniformen rissen sie Stoffstreifen, mit denen sie die am stärksten blutenden Wunden notdürftig verbanden, bis die Pferde angekommen wären, in deren Packtaschen sich auch leichtes Verbandsmaterial befand.

Nach kurzem kamen die ersten beiden Soldaten wieder zurück, allerdings zu Fuss und Teile des Gepäcks geschultert. Die Pferde hatten sich losgerissen und waren, den Hufspuren nach zu folgen, in vollem Galopp aus dem Wald heraus geflohen. Zumindest konnten sie nun die Wunden mit Wasser ausspülen und verbinden.

Derweil waren auch die anderen quer durch den Wald angeritten gekommen.

Nachdem der Verwundete mit wenigen knappen Sätzen beschrieben hatte, wie sie den Baum finden würden, bestimmte der Hauptmann der einen Hälfte seiner verbleibenden Mannschaft mit den Pferden und dem Verwundeten hier zu bleiben sowie eine behelfsmässige Trage zu bauen. Die anderen sollten mit ihm und Felidian zu

diesem besagten Baum, der nun nicht mehr schwer zu finden sein sollte.

So zückten sie die Schwerter und schritten voran.

Der Spur von abgebrochenen und gesplitterten Ästen folgend erreichten sie kurz darauf den beschriebenen Baum, der an sich ganz unscheinbar mitten im Wald stand. In einigen Schritten Entfernung bedeutete der Hauptmann stehen zu bleiben. Von hier konnte man die Dose schon erkennen, wenn man wusste, wonach man zu suchen hatte. Am untersten Ende des Stammes war der Baum hohl und eine Öffnung so gross vorhanden, dass die Dose locker hindurch passte.

Direkt davor konnte man die Spuren der Drachenkrallen im Boden erkennen, als er die Dose zurückgebracht haben musste.

Es war Felidian, als würde er von einer inneren Stimme getrieben, als er einen Fuss vor den anderen setzte und langsam auf den Baum zu ging. Die Soldaten verharrten und alle spürten eine gewisse Spannung in der Luft liegen.

Direkt vor dem Baum ging Felidian in die Knie, griff nach der Dose, berührte sie aber nur, ohne sie aus dem hohlen Baum heraus zu holen.

Es krachte einmal ziemlich laut und der Baum, vor dem Felidian kniete splitterte ein gutes Stück über ihren Köpfen, als der Drache erneut herab stiess. Er machte jedoch mit einem einzigen kräftigen Flügelschlag halt vor Felidian, der zurückgeprallt war und landete direkt vor und über ihm.

Alles Blut war aus seinen Adern gewichen und sein Ende sah er kommen, als der Drache Felidian um mehr als das doppelte überragte. Ein Zischen entwich seinem Rachen und sein Schwanz peitschte durch die Gegend, so dass die Erde und alles, was dort wuchs, durch die Gegend wirbelten.

Der stechende Blick des Drachen bohrte sich in die Augen von Felidian und durch sie hindurch in sein Innerstes.

Menschlein!, dröhnte eine Stimme in seinem Kopf, die ihm fast den Schädel zerreißen wollte, *ihr Blut in seinen Adern fließend, doch so verdünnt!*

Felidian wusste nicht, wie ihm geschah, nahm nichts mehr wahr, was um ihn herum war, sondern blickte gebannt in die Augen des Drachen, unfähig, den Blick abzuwenden.

Was er hier will!

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, bis Felidian begriff, dass es eine Frage war, die an ihn gerichtet war und noch eine weitere Ewigkeit, bis er begann zu antworten. Es kam nur ein heiseres Stottern heraus: „Ich, wir, die Dose. Wir sind auf der Suche danach. Backen, für die Verlobung der Tochter des Fürsten. Dafür brauche ich die Dose, die Beeren darin.“

Ein Teil des Waldes! Nichts für Menschlein bestimmtes! Iama der Fiarila!

„Meine Grossmutter“, flüsterte Felidian erstaunt, „du kanntest sie?“

Zusammen mit Fiarila in diesem Wald geboren! Zu bewahren die Seele des Waldes! Zu schützen!

„Die Dose, sie war von meiner Grossmutter, von Fiarila.“

Teil des Waldes, wie Fiarila es war! Nicht für Menschlein bestimmt!

„Dann habt ihr sie deswegen zurückgebracht?“

Felidian brauchte einen Moment, bis er verstand, dass er für den Drachen keine Frage gestellt hatte, sondern etwas festgestellt hatte, was schon bestätigt war.

Panik kam in Felidian auf. Wuss sollte er tun? Die Dose würde er nicht mitnehmen können, das würde der Drache verhindern. Doch brauchte er die Beeren darin zum Backen. Doch bevor er verzweifelte, kam ihm eine Idee: „Darf ich mir aus der Dose ein paar der Säckchen mitnehmen? Mehr

würde ich nicht wollen, die Dose an ihrem Platz lassen, wo sie hin gehört", flüsterte er vorsichtig.

Ihr Blut in den Adern! In Harmonie!

Der Drache wich eine Winzigkeit zurück und Felidian verstand dies als Zustimmung. Der Blick des Drachen veränderte sich leicht, so dass der Bann brach und er wieder frei blicken konnte. Vorsichtig und langsam bewegte er sich nach vorne, kniete vor dem Baum nieder und hob bedächtig die gläserne Dose aus dem Baum heraus. Er öffnete sie, entnahm ihr acht Säckchen, die er vor sich auf den Boden legte. Das war genau die Menge, die er vermutete für die Feierlichkeit zu benötigen, und nicht eine Beere mehr. Die Dose verschloss er wieder gewissenhaft und legte sie an ihren Platz zurück. Er nahm die Säckchen auf, richtet sich wieder auf und trat einen halben Schritt zurück.

„Danke“, sprach er leise und aus innersten Herzen.

Der Drache blickte noch einmal durch ihn hindurch bis in Felidians Seele und breitete dann seine Schwingen aus, um sich in die Lüfte zu erheben.

Nach wenigen Flügelschlägen war über den Baumwipfeln verschwinden und nicht mehr zu hören oder zu sehen.

Seine Beine versagten ihm den Dienst und körperlich wie geistig ausgelaugt sank Felidian zu Boden. Erst jetzt nahm er die Soldaten wieder wahr, die bisher regungslos verharret haben mussten und nun zu ihm eilten. Der Hauptmann sah ihn fassungslos und fragend an.

„Was ist geschehen? Was habt ihr mit dem Drachen gemacht? Ihr habt euch angeschwiegen und dann habt ihr einfach aus der Dose die Säckchen entnommen? Aber wie...?“

Erst jetzt erkannte Felidian, dass der Drache gar nicht laut gesprochen hatte, sondern dass seine Worte direkt in Felidians Kopf entstanden waren.

„Er hat gespürt, dass das Blut meiner Grossmutter in meinen Adern fliesst. Er kannte sie und ist wie sie ein Teil dieses Waldes. Genau wie die Dose.“

„Ihr habt mit ihm gesprochen?“ fragte einer der Soldaten ungläubig.

„Ich glaube eher, dass er mit mir gesprochen hat. Er hat zugelassen, dass ich mir die Beeren mitnehme, die ich für die Feier benötige. Die Dose ist an dem Platz, an den sie gehört. Und er wird sie vor jedem beschützen, der sie von dort fortnehmen möchte.“

Es breitete sich ein Schweigen aus und alle samt schauten auf den Baum und die darin befindliche Dose. So unscheinbar, wie sie aussah, so steckte doch deutlich mehr in ihr, als man meinen könnte.

„Die Dose ist Teil des Waldes, so wie es meine Grossmutter war und der Drache ist.“

Nachdem sie zu den anderen wartenden Soldaten und den Pferden zurückgekehrt waren, verliessen wie wieder den Wald und kehrten zur Reichsstrasse zurück, wo sie ihr Nachtlager aufschlugen.

Am nächsten Morgen schickte der Hauptmann Felidian in Begleitung von Leomar und Travian zu Pferd direkt los, in einem Tagesritt das Schloss des Fürsten zu erreichen. Alle anderen würden zu Fuss nachfolgen. Der verwundete, der die Nacht einigermaßen gut überstanden hatte, sollte auf der Trage von den verbleibenden beiden Pferden transportiert werden. So wollten sie einen Tag später auch ankommen.

Als sie am frühen Nachmittag am Schloss es Fürsten ankamen, gab es einen grossen Jubel und nach dem ersten kurzen Bericht, warum sie sich getrennt hatten, brachen die beiden Soldaten direkt wieder auf, mit einem Heiler und einem Wagen, den Kameraden entgegen zu kommen.

So lag es an Felidian, der Fürstenfamilie und dem Magus ausführlich Bericht über die Ereignisse zu erstatten.

Der Magus wollte jedes Detail genau wissen und fragte immer wieder nach, über den Wald, den Drachen, Felidians Grossmutter, die geheimnisvolle Dose und was in ihr schlummern möge, welche Magie in ihr steckte.

So war es draussen bereits wieder dunkel geworden, als Felidian nach fünf Stunden des Erzählens und einer kräftigen Mahlzeit dazwischen endlich entlassen war und mit seinen Säckchen in seine Backstube zurückkehrte.

Als der grosse Tag gekommen war, stand der Hof des Schlosses voll mit Kutschen der teilweise weit angereisten Gäste. Das ganze Schloss war festlich geschmückt und blitzte und blinkte, wo man auch hin sah.

Im grossen Festsaal waren inzwischen alle versammelt und sassen an grossen runden Tischen. Die vielen Gespräche ergaben ein allgemeines Durcheinander im Saal und unzählige Bedienstete eilten von Tisch zu Tisch.

Als der Fürst sich erhob und mehrfach mit einem kleinen Löffelchen gegen ein extra hierfür bereitgestelltes Glas klopfte, dass dies in tiefem hallendem Ton erklang, da verstummten die Gespräche nach und nach. Als nach wenigen Augenblicken Stille eingekehrt war, erhob er seines Stimme: „Ich darf euch alle noch einmal herzlich willkommen heissen und freue mich sehr, dass es euch allen möglich war, der Einladung zu folgen und gemeinsam mit uns den Geburtstag meiner lieben Tochter Isdera zu feiern, die nun heute volljährig wird.“ Isdera, die bisher noch neben ihrem Vater gesessen war, stand nun unter Hochrufen und Jubel der Gäste ebenfalls auf, um sich mit einem Knicks in alle Richtungen zu bedanken.

Der Magus liess seine Blicke durch den Saal schweifen, als der Fürst nun seine Rede begann. Den Inhalt kannte er nur

zu gut, hatte er ihn doch zusammen mit dem Fürsten und seiner Frau ausgearbeitet und vor allem den Feinschliff in der Wortwahl übernommen. Wie er es gehofft hatte, kam die Rede kurzweilig an und erheiterte bei einigen kleinen Anekdoten die Feiargesellschaft. So vergingen die Minuten, in denen der Fürst sprach, gefühlt wie im Fluge und wie der Magus aus manchen Gesichtszügen lesen konnte, hätte der Fürst sogar noch mehr sprechen können, als er schliesslich das Festmahl eröffnete.

Auf dieses Stichwort öffneten sich die Türen des Festsaaes und eine vier Dutzend Bedienstete begannen, die Vorspeise hinein zu bringen. Wie fleissige Ameisen sorgten sie dafür, dass fast alle Gäste gleichzeitig bedient wurden und es niemandem an etwas fehlen sollte.

Zwischen den einzelnen Gängen gab es jeweils kurze Reden von einigen Verwandten oder Adeligen zu Ehren der Tochter des Fürsten. So war es von der Fürstin gewollt gewesen und es war eine gute Entscheidung gewesen, wie der Magus feststellte. Denn jeder Gang hatte damit die Möglichkeit, sich zu setzen und seinen Geschmack wirken zu lassen, wie auch Zeit blieb für die Reden, beim nächsten Gang noch für Gesprächsstoff zu sorgen, ohne dass die Gäste genötigt wurden, zu lange am Stück dem Redefluss zuhören zu müssen.

Gespannt fieberte der Magus aber dem eigentlichen Höhepunkt entgegen, der den Gästen bisher noch nicht bekannt war. Und so erhob sich der Fürst wieder nach dem ersten Nachspeisengang. Ein Strahlen breitete sich in seinem Gesicht aus, wusste er doch, was er nun verkünden durfte.

„Meine lieben Gäste. Ich freue mich unheimlich darüber, was ich nun verkünden darf.“ Er machte eine wohl überlegte Pause, um durch den Saal zu blicken, sich der vollen Aufmerksamkeit aller Gäste gewiss zu sein. Der Magus blickte sich derweil ebenfalls um und registrierte zufrieden,

dass die Bediensteten selbstverständlich wie angewiesen parat standen. „Das Wohl und die Zukunft meiner liebsten Tochter darf ich nun am heutigen Tage in die wohlwollenden Hände des jungen Freiherren zu Tann legen und ihre Verlobung bekannt geben.“ Isdera und der Freiherr, der schon nicht zufällig an den gleichen Tisch wie die Fürstenfamilie gesetzt worden war, erhoben sich. In Windeseile wurden die Gedecke am Tisch so um einen Platz verschoben, dass der Freiherr nun zwischen der Fürstin und seiner zukünftigen Braut Platz nehmen konnte. Zeitgleich wurden jedem Gast auf einem eigenen kleinen Tellerchen eines der Fruchtsaftküchelchen serviert, während der Fürst weiter sprach.

„Euch beiden wünsche ich von Herzen alles Gute und dass der Zauber des Moments euch für immer begleiten mag.“ Er umarmte beide herzlich und aus der gespannten Stille, die bisher den Saal gefüllt hatte, wurde ein grosser Jubel.

Auch im Gesicht des Magus fand sich ein grosses Lächeln, so freute er sich sehr für das Paar als auch über den perfekten Ablauf der Planung. Zugleich spürte er einen besonderen Zauber in der Luft liegen und wusste auch, dass dessen Quelle vor einem jedem Gast auf dem Tisch lag. Er kostete neugierig das Küchelchen und etwas durchströmte ihn, was er nicht besser beschreiben konnte als durch eine Mischung von euphorischen und freudigen Gefühlen.

Er war davon ausgegangen war, dass die Küchelchen irgendeine Wirkung zeigen würden, wie die Tage beim Kosten im Schlosshof schon. Nur hätte er nicht vorhersagen können, welche. Und als er den Blick durch den Saal schweifen liess, sah er, dass die Wirkung auf alle anderen noch viel intensiver zu sein schien. An allen Tischen hatten die Gäste anscheinend bereits gekostet und es schien ihm, als läge nun ein Summen in der Luft, eine Spannung, die sich aus den Empfindungen aller in Summe steigerte und bei

Isdera und ihrem Verlobten, der sie in seinen Armen hielt, verdichtete, sie alle verzauberte und in seinem freudigen Bann hielt.

Als auch der letzte Krümel der Küchelchen am letzten der sechs grossen Tischen aufgegessen war, löste sich dieses unsichtbare Band zwischen einem jeden Gast und dem Paar wieder, doch behielt ein jeder dieses unbeschreibliche Gefühl in Erinnerung, ohne es mit dem Geist fassen oder beschreiben zu können.

Die Feier ging ihren weiteren Lauf und als nach kurzem die Tischordnung aufgelöst wurde, nahmen die frisch verlobten die Glückwünsche aller geladenen einzeln entgegen.

In vielen Fällen wurde der Fürst getadelt, dass man nun so unvorbereitet und ohne ein passendes Geschenk da stehen würde. Aber allen versicherte er, dass sie zur Hochzeit mit entsprechendem grossem Fest selbstverständlich herzlich eingeladen sind, ihm aber diese Überraschung heute zugestanden sei.

Bis in die Morgenstunden wurde im Anschluss noch gefeiert, getanzt und viel gelacht.

Als sich die letzten Gäste verabschiedet hatten um entweder wieder nach Hause zu reisen oder sich in einem der Gästezimmer hier im Schloss oder in der Stadt zurück zu ziehen, blickte der Magus in erschöpfte, aber glückliche Gesichter der Fürstenfamilie. Genauso musste wohl auch sein eigenes aussehen, als der Fürst ihm die Hand gab und die freie Linke auf die Schulter legte, „Danke, dass ihr einen so grossen Teil dazu beigetragen habt, diese Feier zu der schönsten meines Lebens zu machen.“ „Nichts hätte ich lieber getan.“

Damit schlug der alte Magus das Buch, aus dem er vorgelesen hatte und das auf seinem Schoss lag, zu. Er blickte in die Gesichter der drei Kinder, die ihm bisher gebannt an den Lippen gehangen waren und auch jetzt noch still und mit grossen Augen vor ihm sassen. Sie hatten noch nicht einmal mitbekommen, dass ihre Grossmutter ein paar Minuten zuvor die Kaminstube betreten hatte.

„Nun wird es aber Zeit für euch, ins Bett zu gehen“, brach ihre Grossmutter den Bann. Und schon begannen die beiden Jungen Raidri und Hadmar zu tuscheln, während Fiona als jüngste mit ihren zwölf Jahren neugierig fragte: „Grossmama, du heisst ja genauso wie die Prinzessin in der Geschichte?“.

„Wie die Fürstin“, antwortete sie ihr mit einem Lächeln. Die beiden Jungs machten nun noch einmal grössere Augen, da sie den Zusammenhang verstanden.

„Du meinst, den Drachen gibt es wirklich?“ begann Raidri, wurde aber sofort von seiner Grossmutter unterbrochen. „Ab Marsch mit euch und ins Bett, sonst bekommt ihr und ich noch Ärger mit eurem Vater.“ Zwar zeigte sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht, doch war den dreien klar, dass der warme Tonfall trotzdem ernst gemeint war. „Und du setzt ihnen keine Flausen in den Kopf“, fuhr sie mit tadelndem Unterton an den Magus gewandt fort. Ein feines Lächeln stahl sich auf sein graues Gesicht, als er leicht nickte. Kannte er Isdera doch schon über so viele Jahre, dass er wusste, dass sie ihm nicht wirklich böse war.

Sehr wohl nahm er die verstohlenen Blicke der beiden Jungs wahr, als sie die Kaminstube mit ihrer Grossmutter verliessen.

Nun legte der Magus das grosse und schwere Buch beiseite und stand aus seinem Sessel auf. Er streckt die alten müden Knochen und griff wieder nach dem Buch. Einen Moment stand er unschlüssig da und überlegte, ob er es wieder mit in seine Studienkammer nehmen sollte oder hier in der

Kaminstube liegen lassen sollte. Was in den Köpfen der beiden Jungs nun vorgehen würde, das war ihm sonnenklar. Ach ja, dachte er bei sich, den Spass mag ich ihnen nicht verderben. Immerhin habe ich selbst lange nach dem Geheimnis der Dose gesucht und versucht, es zu ergründen. Anlass war es für Balduin, den alten Fürsten, Reto, den jungen Fürsten, und mich gewesen, das ganze Fürstentum vermessen und in ein Plansystem einteilen zu lassen, das inzwischen in weiten Teilen des Kaiserreiches übernommen und weitergeführt wurde. Wie lange habe ich doch selber in diesem Wald verbracht und versucht, das Geheimnis der Dose zu entschlüsseln. Doch habe ich es nie gewagt, sie von ihrem Platz zu entfernen.

Welche Magie genau in ihr steckt, das habe ich bis heute nicht ganz ergründen können, auch wenn ich mir immer noch den Kopf darüber zerbreche. Zu fremd ist sie der Magie, wie sie an den Akademien gelehrt wird, sondern auf eine ganz andere, natürlichere Art. Und lange hat es gedauert, bis ich auf die Tragweite dieser Magie gestossen bin, dass sie sich auch in das Plansystem der Landesvermessung und in die Aufzeichnungen der Geschehnisse, die ich den kleinen gerade zum ersten Mal vorgelesen habe, verwoben hat. Wie war ich irgendwann verblüfft, als ich entdeckte, dass die Zahlen, die den genauen Ort der Dose angeben, in der Geschichte selber stehen.

Und nun bin ich so alt geworden, dass ich nicht weiss, ob ich dem Geheimnis jemals vollends auf den Grund gehen werde, noch ob der Drache immer noch auf die Dose bewacht. Ach ja...

Mit einem leisen Seufzer legte er das Buch in den Sessel zurück und verliess ebenfalls die Kaminstube.